

In Morgen- und Abendsonne

Von Wilhelm Wibder

Hof der Alten Universität

Bist du schon einmal, lieber Leser, inne geworden, was es um die Schönheit, ja geradezu beglückende Schönheit des Hofes der Alten Universität ist? An einem sonnenhellen Mai- oder Junimorgen, vormittags, so zwischen zehn und elf Uhr . . . Wenn du erst von außen einen Blick auf das im Morgenschatten liegende, stattliche Bauwerk aus Julius Ehters Zeiten mit seinen ins Hohe strebenden Verhältnissen und seinem adeligen Rhythmus geworfen hast, trittst du durch das Tor linker Hand vom Vorgarten ein und unter dem Netzgewölbe flutet's dir schon entgegen: das Licht, die starke heitere Sonne fränkischen Vorsummers.

Du trittst in den Hof — Stille und Fülle des Sonnenscheins nimmt dich sogleich gefangen . . . inmitten der Stadt und doch wie fern, wie örtlich und zeitlich fern von ihrem Getriebe, von den unruhigen Eindrücken des Verkehrs einer Stadt unserer unbeschaulichen, friedlosen und so vielfach verwirrten Gegenwart. Du bist abgeschlossen von Umgebung und Gegenwart; der ringsumbaute Hof, wohl ein Quadrat, ist eine Welt für sich, eine friedsame, edle, lichterfüllte Welt, in der wir Menschen von heute erleben, ja ganz tief erleben können, was wir verloren haben an innerer Ruhe, an Heiterkeit und Besinnungsfähigkeit, an jener Erwartung der Seele, in der allein Großes und Schöpferisches erblüht . . .

Du siehst dich um: Renaissancearchitektur, roter, feiner Sandstein, an der Kirchenfront gegenüber hohe, lichte Fenster mit spätgotischen Formen, blinkendes Schieferdach und darüber, dahinter nur leuchtender, blauer Himmel . . . Der Turm! — Der hohe, reichgegliederte Neubauturm querüber, Petrinis gewaltiges Werk, in seiner barocken Formenfülle und doch nicht überladen mit Einzelnem, edel und majestätisch und doch so behaglich und herzwinnend formenwarm — so ganz anders als manches Bauwerk unserer Tage, das uns in seiner abstrakten Nüchternheit und Armut brutal und eisig kalt anmutet . . . „Sachlichkeit“ — Doch weg davon!

Hinauf den Blick, unbeschwerten Herzens, über die ehrwürdige Baumgruppe in der Mitte des Hofes, hinauf über Kirchenwand im Morgenschatten, über blinkendes Schieferdach hinauf zum Turme, wie er als gewaltiger Herrscher und Hüter des Ganzen mannhaft emporsteigt, hoch, hoch in den blauen Himmel!

Und dich, lieber andächtiger Beschauer, dich nimmt er mit — mit hinauf, hinein in seine Sonnen- und Sommerfreude . . . lasse all deine Gedanken, auch dein kunstgeschichtliches Wissen, schweigen; auch dein Wollen, dein Sehenvollen schweige! Schweige und schaue, ganz still und hingegeben, hinauf bis zur Balustrade, zur feinen Wölbung des Turmdaches und zu höchst zur Laterne. Und die Freude, die helle Freude überkommt dich, wenn es um diesen Alten in seiner Jugendfrische spielt, Glanzlichter und weiche Schatten um das samtene Rot des Gesteins . . .

Im Hofe liegt die Sonne auf dem Pflaster, hell aber noch nicht heiß; voll beleuchtet ist des Bauwerks nördliche Wand, Erker, Renaissancegiebel

und Sonnenuhr. — Die Sonnenuhr dort oben . . . der Schatten des Stabes wandert, langsam, Stund' um Stunde; diese Uhr kennt keine Sekunden, aber sie kennt den bedächtigen und unerbittlichen Gang einer Zeit, die Würde in ihrem Schritt hat und um Ewigkeit weiß. —

Zu innerst im Hofe ein traulicher, baum- und strauchgeborgener Ruheplatz; zartes Grün, eine Linde, kühlende Schatten. . . . Da ruht sich's gut — baumumhegt — Sonnenbildchen auf dem Sande, sanfte, lichtdurchwirkte Schatten — eine stille Insel inmitten des hellen, freudigen Leuchtens unter dem blauen, heiteren Himmel . . .

Da ruhe und lausche, lausche dieser sonnigen Sommerstille, in solcher Umhegtheit. . . . Bis dir alles, all das Köstliche dieser wunderbaren Welt, schönes Renaissancesbaupark und Turm, Licht und Glanz, Baum und Blattgrün, Himmel und Sonne, Stille und Friede, Erinnerung und Traum, eines wird — immer leichter, immer mehr Trunkenheit, immer mehr Musik der Seele . . .

Morgens, so zwischen Behn und Elf, in der ruhesamen, sonnenseligen Heiterkeit des Hofes unserer Alten Universität. —

Höfchen in der Ebrachergasse*) — nachmittags, im Frühling . . .

Du gehst durch einen Hauseingang und kommst in einen Winkel, du gehst weiter durch ein zweites Haus, wieder ein trauliches Winkelfchen; du gehst endlich durch ein drittes Haus und bist am Ziele: ein quadratisch umschlossenes Gärtchen, inmitten ein Birnbaum, Goldregen . . . Vor dir ein Haus, zur Linken gotische Fenster einer Kapelle, zur Rechten eine hohe, einbegende Mauer. Gültige, warme Abendsonne steigt an den Wänden hernieder und die Farben des Goldregens leuchten noch — abendlicher Friede . . . Du wendest dich um, gegen das Haus, durch das du zuletzt gekommen, und erstaunst ob der edlen Verhältnisse der einstöckigen Front — diese Fenster! Wie fein ist das vom Baumeister erfüllt, wie traulich mutet das an . . . Eisen schlingt sich empor — weiße Vorhänge hinter den Fenstern; verhängt, versunken, verträumt . . . Da oben, hinter solch weißen Gardinen, müßte ein Dichter gewohnt haben, ein Romantiker . . .

Und dieses geteilte Dach mit den Dachfensterchen . . . wie klingt und stimmt das alles so anmutig, so anheimelnd zusammen! Wie ist das alles so klar aus dem Unbewußten, aus dem gefunden und sicheren Gefühl eines Meisters, einer beschaulichen und von kulturfeindlicher Hast freien Zeit gestaltet . . .

Und nun denke dir noch einen Wintertag . . . Wenn es oben, zwischen den Wiedermeiermöbeln so recht behaglich ist und es dann anfängt zu schneien, bis immer dichter die Flocken fallen und diese kleine Welt unterm Fenster mählich in Weiß gekleidet wird, die kleine Gartenfläche, und Äste und Zweiglein des Baumes inmitten — und diese Stille, diese weiße Stille . . .

*) Hausnummer 4.

Grüner Markt und Marienkapelle

Du kommst — im hohen Sommer, vormittags — durch die Schustergasse zum Grünen Markt. In kühlen, dunklen Schatten liegt die enge Gasse, aber am Ausgang dahinter ist es sonnig und im hellsten Sonnenschein grüßt dich jenseits des Marktes das Südportal der gotischen Kirche, der Marienkapelle — ein Durchblick von eigenartigem Reiz der Gegensätze von Licht und Schatten. Du trittst hinaus in die Weite des Grünen Marktes, in ein buntes Gewimmel echt fränkischen Lebens. Hier spürst du deine Heimat, das fränkische — Land; hier hörst du deines Stammes Sprache in ihrer gesunden Urvüchsigkeit und in der Mannigfaltigkeit ihrer Wandlungen von Gau zu Gau — hier blüht der Humor in Miene und Wort, das so bildkräftig und frisch, so lebendig und trefflicher fränkischem Munde entquillt! Dazu diese bunte Welt der Früchte und Gemüse, diese Farbenfülle in Rot und Grün und Gelb im Glanze der Morgensonne — das leuchtet und duftet, das blüht und grünt! Und mitten im Getriebe der Stadt ist es dir, als ob dir deiner Heimat Erde ins Auge sähe und den verirrtten Sohn an ihre Brust rufen wolle . . .

Und diese Blumenpracht, in der kühleren Ecke des Platzes gegen Osten, diese Düfte und Farben von Reseden, Nelken, Lilien, Geranien, Gladiolen und Rosen!

Da ruft dich ein Schulkamerad aus der ersten Jugendzeit an, ein fleißiger Gärtner aus Etwashausen, oder du kaufst ein bei der hochbetagten und noch so rüstigen „Kettel“, die deine Großeltern wohl gekannt hat, und hörst von ihr ein lustiges Stücklein aus alter, froher Zeit, dieweil die Emfige dir die Radieschen aussucht und deine Groschen in Empfang nimmt.

Wie flutet und pulst es hier durcheinander auf diesem sonnigen Place und doch ist es kein wirres, nervenbeleidigendes Treiben und Lärmen — es ist Leben, Leben echten, bodenständigen Volkstums, auf dem Urgrunde und Hintergrunde der dauernden und blühenden, frucht- und blumenschenkenden Landschaft . . .

Bevor du diese farbenfrohe, sonnige Welt der Gaben und Blumen der Erde verlässest, kehrt du noch zu kurzer Besinnung ein in die Stille der gotischen Kirche, der Marienkapelle; durch hohe Fenster fluten die Strahlen der Sonne und um Säulen und Chor streicht warmes, weiches Licht . . .

Du wendest dich sogleich links und stehst still vor des Schaumburgers Ritterbild in Stein, aus Till Riemenschneiders Meisterhand. Kein trotziges, ein friedfames Ritterantlitz, umgeben von welliger Locken Fülle, verträumt, sinnend . . . Du erkennst besonders an der Bildung der Augen des großen Meisters Hand und Art, Hand und seine, lyrische Seele. Mildes Sonnenlicht spielt um Gesicht und Gestalt und du magst es hier erleben, was es um die andere Seite fränkischen Wesens ist, fränkischer Art, die lebensfroh und emsig, lachlustig und leidenschaftlich ist, aber auch weiß um die Tiefen des Lebens; die Sinnen und Grübeln kennt und das wehmütige Versenken in Erlebtes, in Vergangenes, das Hinabsteigen in die Nachtgründe der eigenen Seele, in Verwirrung und Schuld, in Sühne und Erlösung — tief schürfend nach dem Sinn des Lebens und der Welt, nachtversponnen und verträumt, versonnen und sinnend . . . Leisen Schrittes verlassen wir schweigend die ehrwürdige Stätte und das hohe, herrliche Gotteshaus.

Würzburger Industrien

Der großen Fabrikanlagen in Würzburg sind zwar nicht viele wie in manchen anderen Städten, aber die tatsächlich vorhandenen zeichnen sich durch ihren musterhaften und leistungsfähigen Betrieb aus. Nur einige sollen im folgenden etwas näher geschildert werden.

Würzburger Hofbräu

Das Brauhaus Würzburg, Aktiengesellschaft, (Würzburger Hofbräu) ist aus dem ehemaligen Hofbrauhaus hervorgegangen. Dieses hatte der damalige Fürstbischof Johann Philipp I. von Schönborn im Jahre 1644 in dem Hause Erste Schloßgasse Nr. 3 am Fuße der Festung Marienberg errichtet. Noch heute stehen die alten Gebäude und werden als Mälzerei verwendet. Die Errichtung des Hofbrauhauses scheint seinerzeit nicht eine Neugründung, sondern eine Art Rekonstituierung und vor allem Erweiterung gewesen zu sein. Denn die Anfänge eines bischöflichen Brauhausbetriebes lassen sich anscheinend bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen.

1806 ging das Fürstbischöfliche Hofbrauhaus in das Eigentum des bayerischen Staates über, der es 1863 in Privathand verkaufte. 10 Jahre später erwarb Herr Henry L. Böttinger das Hofbrauhaus. Mit diesem Manne kam moderner kaufmännischer Unternehmungsgeist in die Brauerei. Schon nach ganz kurzer Zeit wurden die alten Räume zu eng. Böttinger erwarb das Gelände an der Höchbergerstraße. Die neuen Baulichkeiten wurden in weitschauender Weise so errichtet, daß die durch diesen Mann angestrebte Entwicklung zur Großbrauerei vor sich gehen konnte.

1882 wurde das Hofbrauhaus in eine Aktiengesellschaft „Brauhaus Würzburg“ umgewandelt. Der Name zeigte zugleich das Ziel der jungen Aktiengesellschaft: es sollte das Brauhaus Würzburg werden. Die weitere Entwicklung strebte diesem Ziele zu. Schon 1884 wurde eine zweite Brauerei in das Unternehmen aufgenommen.

In stetem Tempo ging der Weg der Brauerei aufwärts bis zur größten Brauerei Unterfrankens. Nur Krieg und Inflation konnten diese Entwicklung unterbrechen. Aber auch diese Rückschläge konnten überwunden werden.

Durch intensivere Bearbeitung des Inlandmarktes wurde der große Verlust im Export, insbesondere nach den Vereinigten Staaten von Amerika, mehr als ausgeglichen. In vielen Städten Deutschlands wird das Würzburger Hofbräu in eigenen, weithin bekannten Gaststätten ausgeschenkt, von denen die berühmteste der „Thüringer Hof“ in Leipzig ist. Würzburger Hofbräu, das sich schon vor dem Kriege der besonderen Vorliebe der Amerikaner erfreute, wird auf den großen Überseedampfern des Norddeutschen Lloyd, der „Bremen“, „Europa“ und „Columbus“ ausgeschenkt, sowie auf den Schiffen der Hapag. Würzburger Hofbräu trinkt man in den Speisewagen und auf vielen großen Bahnhöfen Deutschlands. So trägt das Würzburger Hofbräu den Namen der Stadt Würzburg in alle Welt.

Würzburger Bürgerbräu

Das Würzburger Bürgerbräu (Kinzinger & d'Hengelière Bürgerliches Brauhaus Zell-Würzburg Aktiengesellschaft in Würzburg) zählt bezüglich seiner Größe und der Qualität seiner Biere zu den führen-

den Brauereiunternehmungen Frankens. Schon die umfangreichen und imposanten Brauereianlagen bringen dies rein äußerlich zum Ausdruck. In ihrer Entstehung reicht die Brauerei bis auf das Jahr 1815 zurück. Dieses Jahr sah die Gründung der Braustätte in Zell a. M. bei Würzburg. Obwohl dieses Anwesen einer anderen Bestimmung zugeführt ist, hat sich im Volksmund die alte Bezeichnung „Zeller Brauhaus“ und „Zeller Bier“ bis auf den heutigen Tag erhalten. Von Kaufmann Karl Anton Kinzinger in Würzburg, in dessen Besitz die Brauerei im Jahre 1840 überging, übernahm 1871 dessen Sohn Johann Baptist die Brauerei, an der sich 1877 Gustav d'Hengelière beteiligte. Die folgenden Jahrzehnte waren durch einen fortschreitenden Aufbau und mächtigen Aufschwung des rasch emporblühenden Unternehmens gekennzeichnet. Den ersten Schritt hierzu bildete der Ausbau räumlich ausgedehnter Kellieranlagen an der Frankfurterstraße in Würzburg, wohin 1886 aus Gründen wirtschaftlicher und technischer Natur — Produktion und Absatz der ausgezeichneten Biere hatten sich inzwischen ganz bedeutend gehoben — die Verlegung des Gesamtbetriebes erfolgte. Unter Verwertung aller Neuerungen auf brautechnischem und brauwissenschaftlichem Gebiet wurde eine Brauereianlage geschaffen, die, zweckmäßig und mustergültig zugleich, größtmögliche Leistungsfähigkeit zuließ. So entstand der Brauereibetrieb in seiner heutigen Gestalt mit vorbildlichen Lager- und Gärkellieranlagen sowie einer nach modernsten Grundsätzen aufgebauten maschinellen und sonstigen Einrichtung. Hand in Hand damit ging die Erfassung ausgedehnter Absatzgebiete und die Anbahnung reger Exportbeziehungen mit dem Ausland, wo sich das „Würzburger Bürgerbräu“ in kurzer Zeit einen ausgezeichneten Ruf gesichert hatte und auch heute noch genießt. In den Nachkriegsjahren wurden von der Firma zwei einheimische Brauereien (eine davon in Gemeinschaft mit einer anderen Würzburger Großbrauerei) aufgenommen. Nach dem Tode des Geh. Kommerzienrates Ritter Gustav von d'Hengelière und dessen Sohnes Kommerzienrats Heinrich d'Hengelière wurde die Brauerei, die seit 1894 als Gesellschaft mit beschränkter Haftung bestand, in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Der Brauereibetrieb, dessen vorbildliche Einrichtungen in steter Erneuerung und Verbesserung begriffen sind, befindet sich auch heute noch in steigender Ausdehnung. Die bekannten hochwertigen Erzeugnisse des „Würzburger Bürgerbräu“ erfreuen sich überall größter Beliebtheit und wie lange vor dem Kriege bringt auch heute die deutsche Handels- und Passagierflotte das begehrte „Würzburger Bürgerbräu“ in alle Weltteile.

Die Universitätsdruckerei Stürz

Eine der bedeutendsten Unternehmungen der graphischen Industrie in Deutschland ist die Universitätsdruckerei H. Stürz A.-G. Im Jahre 1830 gegründet, kann die Firma in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Ein Rückblick, der zeigt, wie sich aus kleinen Anfängen heraus im Laufe der Jahrzehnte eine der größten Druckereien Süddeutschlands entwickelte. Die Betriebsräume befinden sich seit dem Jahre 1898 in der Friedhofstraße. In genanntem Jahre wurde nur der westliche Flügel erbaut, wobei aber eine später notwendig werdende Vergrößerung schon berücksichtigt war. Nicht ganz ein Jahrzehnt später,

im Jahre 1907 erfolgte die Vergrößerung durch den Mittelbau, welchem schon im Jahre 1912 der östliche Teilflügel folgte. Schon längst sind die vorhandenen Räume nicht mehr ausreichend, weshalb nunmehr die Vollendung des östlichen Flügels und des daran anschließenden Risalitbaues erfolgt. Diese neuen Räume sollen bereits im Herbst dieses Jahres in Verwendung genommen werden.

Diese ständige Entwicklung und Vergrößerung ist ein Beweis für die Wertschätzung der von der Firma geleisteten Arbeiten. Beschäftigt werden zurzeit über 550 Angestellte und Arbeiter. Fast alle graphischen Verfahren werden gepflegt. 30 Setz- und Gießmaschinen, über 50 Schnellpressen, eine ganze Anzahl Ziegeldruck- und Handpressen, Offsetmaschinen sowie über 100 Hilfsmaschinen ermöglichen die schnelle Herstellung auch der umfangreichsten Arbeiten. Besonderen Ruf noch über Deutschlands Grenzen hinaus genießt die Firma durch die Herstellung umfangreicher wissenschaftlicher Werke in ein- und mehrfarbigem Druck in feinsten Qualität. Außerdem werden aber auch alle nur erdenklichen Arbeiten hergestellt wie Musiknotensatz, fremdsprachliche Werke, Kataloge, Preislisten sowie Akzidenzarbeiten jeder Art. Eine besondere Abteilung fertigt unter genauester Beachtung aller gegebenen Vorschriften Wertpapiere (Aktien, Pfandbriefe und dergl.), Lithographie und Steindruck liefern insbesondere wissenschaftliche Tafeln und Reproduktionen der Textil-Industrie. Die photographische Reproduktionsabteilung und der Offsetdruck liefern Diplome, Plakate, Reklamearbeiten und dergl. in bester Ausführung. Auch die Abteilung Chemiegraphie entwickelt sich in erfreulicher Weise. Nicht zu vergessen wären nun noch die Abteilungen Notensatz und Notendruck, die äußerst leistungsfähig und auch über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt sind. Besonders ist auch die mit den neuesten Maschinen ausgestattete Buchbinderei zu erwähnen, die ebenfalls Arbeiten in jeder Ausstattung und in jedem Umfange rasch herstellen kann.

Zusammengefaßt kann man sagen, daß die Firma zu den leistungsfähigsten Großbetrieben Deutschlands gerechnet werden kann.

Frankonia

Die fränkische Industrie ist in ihrer Gesamtheit reichlich jüngeren Datums als die übrigen Reichsindustrien. Erst seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts vollzieht sich hier die gewerbliche Produktion überwiegend in industriellen Formen. Zu den Gewerbebezweigen, welche erst verhältnismäßig spät in Bayern Eingang gefunden haben, gehört die Schokoladenindustrie. Aber schnell ist hier eine fränkische Firma zu ziemlicher Bedeutung gelangt, die *Frankonia* Schokoladenwerke Aktien-gesellschaft, welche ihren Sitz in Würzburg hat.

Wie so viele Fabriken hat sich auch dieses Unternehmen aus kleinen handwerksmäßigen Anfängen heraus entwickelt. Ursprünglich eine Konditorei, welche in Würzburg für die Herstellung der damals neu aufkommenen chocolats fondants berühmt war, wurde aus ihr im Jahre 1869 von dem Besitzer, Herrn Wilhelm Friedrich Wucherer, unter der Firma *W. F. Wucherer & Co.* eine Gesellschaft zum Zweck der fabrikmäßigen Herstellung von feinen Pralinen gegründet. Mit einem kleinen Stamm von 10 Arbeitern begann das Werk. Allmählich vergrößerte sich das

Arbeitsgebiet sehr erheblich. Die Erzeugung blieb nicht auf die Herstellung von Pralinen beschränkt, sondern bald wurde die Fabrikation der Schokolade von der rohen Kakaobohne an aufgenommen und auf die Anfertigung von Tafelschokoladen und Phantasieartikeln aller Art ausgedehnt. In kurzer Zeit war man auf dem Gebiete der Weihnachts- und Osterartikel aus Schokolade führend geworden. Der gute Ruf dieser erlesenen Ware, welche auch den vermögtesten Geschmacksansprüchen Genüge leistete, verbreitete sich allenthalben in Deutschland und bald zeigte sich, daß die vorhandenen Räumlichkeiten nicht den Ansprüchen des Betriebes genügten. Im Jahre 1889 mußte ein neues Fabrikgebäude auf dem inzwischen am Südbahnhof Würzburg erworbenen Fabrikgelände — das heute eine Ausdehnung von 26 000 qm besitzt — errichtet werden. Im Jahre 1911 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Den Fortschritten der modernen Technik entsprechend, besitzt das Unternehmen einen ausgedehnten Maschinenpark. Von riesigen Lagerspeichern gelangt die rohe Kakaobohne automatisch in die Rösterei, wo sorgfältig temperierte Hitze das Aroma aufschließt. Brech- und Reinigungsmaschinen entfernen die Schalen und Keime. Kakaomühlen zerreiben die Bohnentrümmer zu Brei. Kakaopressen nehmen der Masse die Kakaobutter, die später zur Erhöhung des Fettgehaltes der Schokolade verwendet wird, während das Kakapulver in Kuchenform zurückbleibt. Das Pulver wird sorgfältig gesiebt, bevor es eingefüllt und verpackt wird. Die Schokolade selbst hat einen längeren Weg vor sich. In großen Mischmaschinen wird dem Bohnenbrei ein bestimmtes Maß von Kakaobutter noch hinzugesetzt. Riesige Walzwerke erzwingen das feine „Korn“ und innige Durchdringung mit den Zusatzsubstanzen, Zucker, Milch, Koffein u. Tagelang bearbeiten die Längsreiber die in genau bemessener Wärme gehaltene Masse, um den edlen Schmelz zu erzielen. Eintafel- und Rüttelmaschinen geben der Masse die Tafelform, in der sie nunmehr erkalten darf. Das Verpacken der Tafeln geschieht in hygienischster Form durch Spezialmaschinen. Die Praline entsteht durch Gießen ihrer Zuckerausfüllung, während eine Überziehmaschine sie in Schokolade hüllt. Flinker Einwickelmaschinen schlagen die Pralinen in Staniol und umgeben sie mit Banderolen. Schokolade und Pralinen sind sehr dankbare Objekte für die Massenfabrikation. So ist die Berührung der Ware mit der Hand durch ausgedehnte Verwendung von sehr sinnreichen Maschinen und weitgehendste Verarbeitung am fließenden Band fast vollständig ausgeschaltet.

Schnellpressenfabrik Koenig & Bauer

Die Fabrik wurde gegründet im Jahre 1817 von Friedrich Koenig, dem Erfinder der Schnellpresse, und seinem Freund und Mitarbeiter F. A. Bauer. Sie ist daher die älteste Schnellpressenfabrik der Welt und steht auch heute noch an der Spitze des von ihr geschaffenen Schnellpressenbaues. Friedrich Koenig, geboren 1774 in Eisleben, lernte als Buchdrucker in der berühmten Druckerei von Breitkopf & Härtel in Leipzig und widmete sich in seinen Mußestunden gleichzeitig mit großem Eifer mechanischen Studien, die früh den Gedanken der Umwälzung des damaligen Druckverfahrens in ihm wachriefen. Nach fehlgeschlagenen Versuchen in Deutschland begab er sich nach England (1806), dessen fortgeschrittene Industrie

ihm die Hilfsmittel zur Ausführung seiner Pläne lieferte. Er verließ nun bald die Idee des Tiegeldruckes, um zum zylindrischen Druck überzugehen, und wurde so der Erfinder und Erbauer der ersten Zylinder Schnellpresse. Auf Grund der ihm erteilten englischen Patente baute Friedrich Koenig in seiner Werkstätte in White-Groß-Street in London unter Leitung von F. A. Bauer, den er in England kennen lernte, in kurzer Aufeinanderfolge 1812 die erste Einzylinderpresse, 1814 die ersten Doppelschnellpressen für die „Times“, 1816 die erste Schön- und Widerdruckschnellpresse und 1817 die erste Zweitourenschnellpresse mit beständig umlaufendem Druckzylinder.

Nachdem Koenig so in wenigen Jahren die noch heute maßgebenden Typen der Schnellpresse geschaffen hatte, verließ er England, wo seine Erfindung bald Nachahmer fand, und gründete in seiner Heimat in dem ehemaligen Prämonstratenser Kloster Oberzell mit F. A. Bauer die Firma Koenig & Bauer, die erste Schnellpressenfabrik der Welt. Koenig starb 1833, Bauer 1860. Koenigs beiden Söhne, Wilhelm und Friedrich, und später seine Enkel übernahmen die Leitung des Werkes, das zunächst im alleinigen Besitze der Erben der Gründer blieb. 1904 wurde die Firma in eine Gesellschaft m. b. H. und 1920 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Durch alle Wandlungen hindurch, die die Firma während ihres mehr als 100jährigen Bestehens erfahren hat, hat sie bis zum heutigen Tage ihre führende Stellung im Schnellpressenbau bewahrt. Im Laufe der Jahre sind — abgesehen von den Originalkonstruktionen Friedrich Koenigs — eine Reihe von grundlegenden Erfindungen aus den Werkstätten der Firma hervorgegangen. Dem beständig wachsenden Umfang des Geschäftes konnten die Räume des alten Klosters Oberzell nicht mehr genügen und so wurde 1900—1901 das neue große Werk erbaut, das gegenwärtig Sitz der Firma ist.

Volkskundliches für die Schule

Von Wilhelm Pfeiffer, Würzburg

April.

Der April (Oster) ist der Ostermonat. Dem Feste der Auferstehung drei Wochen voraus geht der Sonntag Lätare. Eine sinnige Frühlingsfeier beging man an diesem Tage da und dort im Speßart: Das Austreiben des Winters, der durch eine häßliche Strohfigur dargestellt wird. Unter lautem Singen: „Heijo, heizo, Totemo, übers Johr kriege mer a bessers Johr“ trug man den Winter an den Main, ihn dort zu ertränken, oder auf den Scheiterhaufen, ihn zu verbrennen. Und froh begrüßte man den Frühling und das Osterfest: „Heut über drei Woche backe die Bauern Kuche.“

Palmsonntag: Zweige der Salweide werden in den katholischen Gotteshäusern geweiht. Sie schützen später Haus und Heim, Stall und Feld vor Unheil. Palmkäzchen, dem Vieh unter das Futter gemengt, bewahren die Tiere vor Seuchen. Die Menschen sind gegen Halsweh gesiebt, wenn sie 3 der Palmkäzchen verschlucken. Wetterregeln: Bringt der Palmsonntag Regen, soll der Bauer eine Kuh kaufen, weil ein fruchtbares Jahr in Aussicht steht. — Wenn man das Wachs bei der Sonne weicht (Dichtmaß), weicht man die Palmen beim Schnee.